

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 12 (1929)  
**Heft:** 19

**Rubrik:** Feuilleton

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wir fragen: Ist ein Mitglied unserer obersten Landesbehörde eigentlich gänzlich dispensiert von aller Einsichtnahme in religionswissenschaftliche und religionsphilosophische Forschungsergebnisse? Die Bergpredigt ist heute nicht von Freidenkern, sondern von theologischen Forschern nachgewiesen als ein Flickwerk aus der ältern jüdischen Literatur. Sie enthält mitsamt dem Vaterunser keinen Gedanken, der über das Vorbild des Alten Testaments oder der damaligen jüdischen Spruchweisheit hinausgeht. Auch ihr ethischer Gehalt bleibt auf der Höhe der damaligen reinern Sittenlehre und kommt kaum heran an die Ethik der Stoa.

«Es wird eingewendet, unsere Religion und die Religion überhaupt hemme soziale Reformen dadurch, dass sie das Schwergewicht des individuellen Daseins ins Jenseits verlege und so das Bedürfnis nach Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände jeder Wärme und jeder Durchschlagskraft beraube. Der sachlich Denkende und namentlich der Christ wird einen solchen Einwand niemals gelten lassen; denn kein Argument zugunsten der sozialen Reformen ist so entscheidend wie gerade das Argument, dass *alle Menschen, so ungleich sie sein mögen an Intelligenz, an Talent, an Bildung, an irdischen Gütern, vor dem unendlichen Gotte gleich sind.*»

Vielleicht gut gemeint! Aber der böse Diesseitsmensch von heute legt nun leider einmal, und zwar aus guten Gründen, mehr Gewicht auf Gleichheit oder auch nur Ausgleich an Bildung, an irdischen Gütern und an sozialer Stellung, als an Gleichgewicht vor dem «unendlichen Gott». In dieser Hinsicht wird sich der Industriesklave von heute schwerlich etwas vorzaubern lassen.

«Der Katholizismus, so hören wir weiter, sei im übrigen eine veraltete Religion, die Zeit habe an ihm bereits ihre spaltende und auflösende Wirkung ausgeübt, und jede Hoffnung auf eine Wiedervereinigung der auseinandergewandenen Brüder sei aufzugeben. Mir scheinen solche Meinungen und Redensarten nicht stichhaltig. Noch stehen wir nicht vor dem Untergange der Welt; wir kennen jene tragische Angst nicht mehr, die unsere Vorfahren um die Jahrtausendwende unserer Zeitrechnung erfasst hatte. Hat die Wissenschaft recht, so besitzt die Erde für viele, sehr viele Jahrtausende genügend Sonnenwärme, und ist die Annahme richtig, so zählt *das Christentum* nicht nach Jahren, nicht nach Jahrhunderten, sondern *nach Jahrtausenden*, und wir stehen, dem Ende des zweiten Jahrtausends uns nähernd, eigentlich erst in den Anfängen der christlichen Erlösung.»

Wir verzeihen Herrn Bundesrat Motta von uns aus gerne die schlimme Ketzerei, sich durch wissenschaftliche Erwägung zu einer Korrektur der Glaubensansichten veranlasst zu

sehen. Weltenende und jüngstes Gericht ziehen also nicht mehr, die Wissenschaft gibt andern Bericht. Sie kennt überhaupt keinen Weltuntergang, höchstens eine planetarische Katastrophe, und die Nachrichten über den Glauben an ein jüngstes Gericht haben für sie nur dokumentarisches Interesse. «Und ist diese Annahme richtig... so zählt das Christentum... noch nach Jahrtausenden!» Das ist hoffentlich nicht bundesrätliche, sondern katholische Logik. Denn jene Sonnenwärme sichert doch nur Leben und Vegetation und nicht Christentum oder gar Katholizismus! Oder ist der Katholizismus wirklich eine Funktion der Sonnenwärme?

Gegen den Schluss hin meint Herr Motta:

«Wir wissen es nicht, doch ahnen wir, dass diese wunderbaren Ereignisse, Erfindungen und Entdeckungen *kein blinder Zufall* sein können und dass die Welt, dem Gesetze ihres Schöpfers gehorchend, einer höhern Harmonie, einem höhern Lichte entgegenstrebt.»

Uns scheint vielmehr, dass alle Erfindungen und alle Entdeckungen unserer Zeit die Lehre einer geschlossenen Naturkausalität und eines realistischen Diesseitsmonismus immer glaubhafter machen und auf keinen Fall einer göttlich gewollten Gesetzmässigkeit entspringen. Im Gegenteil, die Anwendung des wissenschaftlichen Denkens auf Religion und Christentum zeigt uns den wunschhaft-illusionären Charakter dieses Christentums so überzeugend, dass wir nur mit Bedauern sehen und hören, wie ein Vertreter unserer obersten Landesbehörde so rückständige und weit hinter unserm Zeitgeist zurückbleibende Positionen mit erst noch recht anfechtbaren Argumentationen verteidigen und öffentlich lobpreisen kann. Gewiss, Herr Motta hat als Vertrauensmann der katholisch-konservativen Partei Recht und Pflicht, seine Ueberzeugung zu vertreten; wir aber haben nicht minder das Recht, dieses öffentliche Bekenntnis zu einer Lehre, welche die geistige Selbständigkeit eines Menschen von der Wiege bis zur Bahre in unsittlicher Weise vergewaltigt und welche trotz aller politischen Erfolge vom unbestreitlichen Wahrheitsgefühl als Illusion und geschichtlich überholtes Relikt nachgewiesen wird, öffentlich zu bedauern und zu verurteilen.

Dr. E. Haenssler.

### Nachträgliches zum Eidg. Dank-, Buss- und Betttag.

Das Bettagsmandat der zürcherischen reformierten Landeskirche mag sich kaum einer starken Werbekraft oder eines Erfolges im Sinne der religiösen Begeisterung erfreut haben. Es klingt müde, unglaubwürdig, so als wäre es geschrieben worden, weil man dazu verpflichtet war, aber man hätte lieber geschwiegen.

### Feuilleton.

#### Francesco Ferrer,

ermordet am 13. Oktober 1909.

Vorbei. Die Flintensalve hat gekracht.  
Das Blutgericht hat seinen Mord vollbracht.  
Auguren lächeln feist und abgefeimt.  
Mit Blut ward eines Königs Thron geleimt...  
Blut? Was ist Blut? Ein warmer, roter Saft,  
Der Quell des Lebens und der Born der Kraft  
Jedoch das Blut, das für die Freiheit fließt,  
das ist der Dünger, draus die Freiheit spriesst,  
ist der entweihten Erde Heil und Bad...  
— Ein Kämpfer fiel — und uns ein Kamerad.

Francesco Ferrer! Nun dein Blut verdorrt,  
wird es lebend'ger sein als vor dem Mord.  
Dem Volk, für das dein reiches Leben fiel,  
dein rotes Herzblut leuchtet ihm zum Ziel.  
Du sankst in Staub, jedoch dein Schatten lebt,  
aus dem die Rache drohend sich erhebt.  
Blut wider Blut! Dein bleichendes Gebein  
wird deinem Willen der Vollstrecker sein...

Doch ihr Mörder! Feige Pfaffenbrut!  
Selbstmörder, ihr! Auf euch kommt Ferrers Blut!

Ihr gabt dem Spaniervolke das Signal,  
zu enden die jahrhundertlange Qual!  
Die Salve, die in Ferrers Herz gekracht, —  
nicht ihm — euch hat sie den Garaus gemacht.  
Nicht lange freut ihr euch der Schreckenstat,  
mit Freiheitsblut leimt ihr nicht Thron noch Staat!

Wir aber halten Ferrers Namen fest  
auf jener Tafel, die uns hoffen lässt,  
Wir betten ihn in jene Heldengruft,  
aus der's den Völkern ew'ge Mahnung ruft:  
Das Heldenblut, das für die Freiheit fließt,  
das ist der Dünger, draus die Freiheit spriesst!

Erich Mühsam.

Aus der: Erich Mühsam-Sammlung. 1908—1928. Verlag von J. M. Spaeth, Berlin.

### Zu Ernst Haeckels 10. Todestag

haben die naturwissenschaftlichen und freigeistigen Zeitschriften aller Länder Beiträge und Aufsätze veröffentlicht. Wir begnügen uns hier mit der Wiedergabe zweier besonders bedeutsamer Zuschriften an E. Haeckel, mitgeteilt vom ehemaligen Priester und nunmehrigen Freidenker A. Krenn im «Proletarischen Freidenker»:

Als Ernst Häckel im Jahre 1911 in seiner Bibliothek von der Leiter stürzte und den Oberschenkel brach, schrieb ihm ein streng christlicher, fanatisch-gläubiger Professor in einem Briefe fol-

Zwar sieht der «Verfasser Kirchenrat» voraus, dass sich «an Bettag in unserm Lande herum die Gotteshäuser wieder füllen werden, mancherorts bis auf den letzten Platz». Aber er findet selber, dass «das im Grunde etwas Merkwürdiges ist, wenn man bedenkt, wie viele in unserm Volke der Kirche, die doch Sonntag für Sonntag zum Gottesdienst ruft, den Rücken kehren».

Aber selbst diesem Zustrom an dem einen Tag im Jahr sieht der «Verfasser Kirchenrat» mit Kopfschütteln entgegen. Alles mögliche mag die Triebfeder zu diesem seltenen Massenbesuch sein, nur nicht die Frömmigkeit, nicht der Glaube, nicht die evangelische Ueberzeugung.

Ja, so weit geht die Resignation des Kirchenrates, dass er von den Gründen, aus denen die Leute einmal im Jahre zur Kirche kommen, gar nichts Genaueres wissen will. «Wir wollen auch nicht untersuchen,» sagt er, wie viele von uns am Bettag in die Kirche kommen, lediglich weil es nun einmal guter alter Schweizerbrauch ist, oder weil sie eine kräftige Strafpredigt hören wollen über allerlei Volksschäden usw.»

Aber selbstverständlich muss auf dieses «Decrescendo», das heisst auf deutsch: auf dieses Nidsigänd der Zuversicht eine stimmungmachende Aufwärtsphrase kommen, denn sonst könnten selbst noch die gutgläubigen Ahnungslosen stutzig werden und auf die Frage kommen: Ja, steht es so mies mit Kirche, Evangelium und mit dem Glauben im Volke, und Gott sagt nichts dazu?

Und diese Aufwärtsphrase besteht darin, dass sich der Kirchenrat über diejenigen freut, die auch noch ausser am Bettag in die Kirche kommen, «wo nichts anderes als Gottes Wort vom Ernst und der Güte des himmlischen Vaters verkündet wird, das Evangelium von der Erlösung durch Christus».

Ja, diese Erlösung! «Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöset müssten mir seine Jünger aussehen!» Aber schweigen wir hievon, die Erlösungsphrase strafft sich ja fortwährend selber Lügen.

Bemerkenswert für uns an dem Bettagsmandat ist das Eingeständnis des innern Zerfalls. Nicht dass wir uns dieser Auflösung freuten deshalb, weil es die Kirche betrifft, sondern wir freuen uns, weil wir hoffen, dass viele der Lauen allmählich zu denken anfangen, allmählich zu geistigen und sittlichen Werten gelangen, die ihrem Leben einen Grund und Inhalt geben, dass sie ihren Blick aus dem traumhaften Jenseits ins Diesseits herüberholen und erkennen, dass der Mensch selber ein Erlöser sein muss, wenn er erlöst sein will, und dass sie sich auf Grund dieser Erkenntnis einordnen in die Reihen derer, die eine wirkende Kraft sein wollen in der Erlösung der Menschheit durch die Menschheit.

E. Br.

\* \* \*

gendes: «Endlich hat der ewig gerechte Gott, dessen unsagbare Geduld und Langmut Ihnen gegenüber geradezu anbetungswürdig ist, Ihnen sich geöffnet. Es ist Gottes Hand gewesen, der Sie jetzt noch in so hohem Alter geschlagen hat. Mit unverhohlener Freude und Genugtuung haben wir positive Christen davon gehört, dass Sie nun hoffentlich zu dauerndem Siechtum verurteilt sind. — Vielleicht hilft Ihnen nun der Gott der Affen! — Mit dem Wunsche, dass Ihnen der lebendige Gott noch viele Zeichen seiner Allmacht in Gestalt von Schmerzen und Siechtum geben möge, dass Sie nie wieder ganz geheilt werden mögen, im Auftrage vieler positiver Christen, die sich über die gerechte Strafe Gottes freuen, zeichnet Prof. Dr. B. So das von Liebe und Güte triefende Christentum! — Zum 16. Februar 1914 kam aus Australien folgende Depesche: «Im Namen des Internationalen Sozialistischen Klubs erlaube ich mir, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 80. Geburtstag darzubringen, zum Dank für die unermesslichen Dienste, die sie dem Fortschritt der Menschheit durch ihre Lebenswerk geleistet haben. Mit vorzüglichster Hochachtung Blanc, Sekretär.»

Kommentar ganz überflüssig!

H.

### Literatur.

*Soziologie des Denkens.* Eine Buchbesprechung von Professor Robert Seidel.

Vor mir liegt ein Buch von Professor Dr. M. H. Baege, das diesen Titel trägt. Es ist in der *Urania-Verlagsgesellschaft* in Jena erschienen, 76 Seiten, gebunden, 2 Mark oder Fr. 2.70.

Das Basler Bettagsmandat, verfasst von Prof. Stähelin, hält sich im üblichen Rahmen und gibt weiter zu keinen Bemerkungen Anlass. Wohl aber seien aus einer spätern Bettagsbetrachtung in Nr. 251 der «Basler Nachrichten» einige Stellen tiefer gehängt:

«Dann aber reissen besonders packende Stellen in den Mandaten Herz und Sinn des Lesers von diesem Vielen empor, vom Menschen und seinen Anliegen und Freuden empor zu Gott, der sein Reich bauen will. Und jählings geht's hinunter in die Tiefen derer, die auch ein Bettagsmandat nicht mehr aus ihrer Bahn reisst, die dahintaumeln, von ihren Leidenschaften wie von Furien getrieben.»

Kann der primitive Infantilismus dieser Gegenüberstellung heute, da die moderne Ethik und Wertlehre sich fast durchwegs auf unchristlichen Grundlagen aufbaut, noch überboten werden? Wohl kaum!

«Die vielen kleinen Kampffronten, die uns im gewöhnlichen Alltag beschäftigen, verlieren da an Bedeutung gegenüber der grossen Schlachtlinie, an die schon das blosse Wort Bettag erinnert: Hie Gottes Welt, wo gebetet wird, hie gottlose Welt, die an sich selbst zugrunde geht.»

Wir erinnern an den Lebenskünstler Goethe und seinen ruhig-schönen Tod im Patriarchenalter! Goethe — der grosse Heide — an sich selbst zugrunde gegangen? Reine Torheit!

«So reichen sich jetzt in Marburg die Reformierten und Lutheraner beim gemeinsamen Gottesdienst die Hände. Man will, wie es im Einladungsschreiben zur grossen Gedächtnisfeier heisst: «Sich über Wesen und Einheit des Protestantismus sowie über Recht und Grenze seiner konfessionellen Gliederung bewusst werden und die Aufgaben gemeinsamer Arbeit erkennen.»

Eine Frage: Ja, wenn man sich erst jetzt über das «Wesen des Protestantismus» bewusst werden will, mit welchen innern und äussern Rechtsansprüchen ist denn bisher von Katheder und Kanzel protestantische Lehre verkündigt worden? War das bisher alles Schall und Rauch? Fast scheint es so. H.

### Die böse Abstammungslehre.

Vor einiger Zeit legte ich gesprächsweise einem protestantischen Pfarrer die Frage vor, was er von der Deszendenztheorie halte. Der Herr musste zugeben, dass die zugunsten der Abstammungslehre vorgebrachten Argumente so stichhaltig seien, dass sich gegen das Prinzip kaum mehr viel einwenden lasse. Hingegen fand er, dass gerade die Höherentwicklung der Tiere eine über allem stehende Leitung zeige, natürlich göttlicher Art. Dass die bis jetzt bekannten Mutanten nicht gerichtet, sondern ziellos erfolgen, sagte dem nicht bio-

Was ist das: «*Soziologie des Denkens*»? Das ist: Eine Gesellschaftswissenschaft des Denkens, oder verständlicher und besser wohl: Eine Wissenschaft des gesellschaftlichen, gemeinschaftlichen Denkens.

Der Verfasser schreibt: «Meine Hauptaufgabe sah ich darin, zu zeigen, wie das vorwissenschaftliche Denken aus ganz bestimmten natürlichen und gesellschaftlichen Umständen entstanden ist und was es zu bieten imstande war... Es ist eine Einführung in die Soziologie des Denkens... Dem vorliegenden Buche wird eine Soziologie des wissenschaftlichen Denkens folgen.»

Ist die vorliegende «Einführung in die Soziologie des Denkens» eine Schrift für Freidenker? Jawohl, das ist sie, und ich empfehle sie deshalb zum ersten Studium allen, die Freidenker sind und es immer mehr und besser werden wollen.

Das erste Gebot für Freidenker ist und bleibt das Wort Kants: «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.»

Kant bezeichnete dieses Wort als Wahlspruch der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, aber es muss auch der Wahlspruch des Freidenkertums des 20. Jahrhunderts sein.

Vor 30 Jahren schrieb ich:

Habe Mut zum eigenen Denken,  
Denn auch er ist Heldenmut,  
Gröss'rer als den Stahl zu senken  
In der Schlacht in Brüder Blut;  
Eigenes Denken macht dich frei  
Von des Wahnes Tyrannen.

logisch geschulten Manne natürlich nichts, was ich ihm ja auch nicht übel nehmen konnte. Nehmen wir nun prüfungsweise die Ansichten dieses Geistlichen an, was ergeben sich dann für Folgerungen? Offenbar doch nur die, dass Gott seine Schöpfungen seit den ältesten Zeiten, die wir geologisch einigermassen kennen, für äusserst verbesserungsbedürftig hielt, denn die für bestimmte geologische Zeiten typischen Tiere, die dort meist in grosser Zahl auftraten, sind doch später stets entweder verändert worden oder ausgestorben. Neu auftretende Formen sind nach der Auffassung unseres Pfarrers also «verbesserte Auflagen» der alten.

Dies steht aber in krassm Widerspruch zu der von den Gläubigen behaupteten Weisheit und Allmacht Gottes, zu seiner Fähigkeit, alles vorausschauen zu können. Sollte Gott vielleicht so unvollkommen und fehlerhaft denken wie seine Schöpfer? Das widerspricht aber dem Begriff eines vollkommenen Gottes ganz und gar. Oder will man uns vielleicht wieder mit der billigen Verlegenheitsphrase abspeisen, Gottes Ratschluss und Wege seien eben unerforschlich? Vorsichtiger wäre es dann schon gewesen, von vornherein zu erklären, die Abstammungslehre sei ein frecher, demagogischer Schwindel. Das Beste aber ist sicher, sich nicht mehr um diese Gottheit zu kümmern, deren Wirkungslosigkeit gegenüber irdischen Geschöpfen so klar vor Augen liegt.

Was sagen unsere Gottesgläubigen zu dieser Knacknuss?  
M. L.

### Wie Krieg geworden ist.

Kein Krieg ist in seinen Gründen und Hintergründen so genau und allseitig beleuchtet worden, wie der letzte grosse, jener «grosse Krieg», den wir erlebten. Der freie Zutritt zu den Archiven ermöglichte es den Forschern, hinter die Kulissen zu sehen, wo man ihn vorbereitet und in die Ursachen Einblick zu tun, die ihn heraufbeschworen hatten. Und hätten die Millionen Menschen, die dem Schwert oder der Kugel zum Opfer gefallen sind, vor dem Kriege das Gleiche gesehen und gewusst, es würde keiner von ihnen einen Schritt getan, keiner auch nur ein winziges Tröpflein Blut für dieses verbrecherische Spiel, das man mit ihnen getrieben, weggegeben haben. Es war nichts anderes als wie es mit und in jedem Kriege zu sein pflegt. Einem Dutzend oder gar einem halben Dutzend Menschen war er erwünscht. Auf ihren Wunsch oder Befehl prägten gewissenlose Knechte ein Ideal, gaukelten einen Enthusiasmus vor, der in Wahrheit gar nicht vorhanden war, schufen, redeten und flössten den Massen, auf deren Denkrägheit und Desorientierung bauend, die sogenannte Kriegspsychose ein, einen Bazillus, dessen Sache es war, eine

Lähmung der menschlichen Herzen und Gewissen hervorzurufen. Es bleibt nämlich für immer eine Lüge, dass irgendein Volk den Krieg wolle. Die Form des modernen Krieges — sagt Emil Ludwig in seinem Buch «Juli 14» — hat den Begriff der «kriegerischen Nation» illusorisch gemacht: es gibt nur noch Verführer, die sich schützen, und Verführte, die fallen. Keiner jener Minister und Generale, die ihn angezettelt haben, ist an der Front gefallen. Wenn sich Europa nicht in einen neuen Krieg stürzen lassen will, so müssen alle Länder Gesetze annehmen, nach denen jedem beteiligten Minister die Gasmaske entzogen wird: dann wird man sich plötzlich vertragen. An der Hand der aus den Archiven und kaiserlichen Kanzleien hervorgeholten Dokumente schildert Ludwig die Ereignisse, die zwischen dem Attentat auf den österreichischen Erzherzog und jenem Augenblick liegen, da die durch einige Diplomaten, denen fremdes Blut billig ist, ins Rollen gebrachte Lawine nicht mehr aufgehalten werden konnte. Der Krieg ward formelle und faktische Wirklichkeit. Schuld an ihm tragen allein die damaligen Kabinette: Minister und Generäle, Kriegslieferanten, die ihnen nahe stehen, und Macher der öffentlichen Meinung, die aus Ehrgeiz, Angst oder Nutzen sich prostituieren und sich zu allem hergeben, was jenen Mächtigen lieb und erwünscht ist. Und diese Mächtigen verheimlichten Vieles auch dort, wo sie teilweise kontrolliert werden konnten; die Kabinette aber, die ohne Kontrolle waren, logen und hintergingen die Massen aufs Schändlichste.

Heute, wo die Akten offen liegen, sollten doch die Völker zur Einsicht und Ueberzeugung gelangen, dass ein Krieg niemals für sie noch um ihr Wohl geführt wird. Sie sind nur das Material, das Menschenmaterial, das leichten Herzens geopfert wird von denjenigen wenigen, die der Krieg «berühmt», satt und reich macht. Die Diplomaten Berchtold und Forgach (und anderwo andere) wollten Krieg haben, Krieg um jeden Preis — Hötzendorf und Krobotin nicht minder. Das Attentat auf den Erzherzog war willkommene Gelegenheit dazu, die Waffen gegen das ganze serbische Volk zu schmieden. Dem Sektionsrat Wiesner wird empfohlen, die Schuld der serbischen Regierung zu finden. Er findet sie nicht; *aber sein Bericht wird der Oeffentlichkeit verschwiegen, wird selbst vor dem deutschen Kaiser geheimgehalten*, aus Furcht, er könnte von den Serben besser denken und den Krieg als entbehrlich erachten. Der Oeffentlichkeit aber will man den Serben so verhasst machen wie nur möglich. Und so geht das Lügenpiel fort. Alle Warnungen werden in den Wind geschlagen, alle Vermittlungsversuche durch diplomatische Kniffe, wie z. B. mit Absicht allzuvoreiliges oder allzuverspätetes Versenden von ausschlaggebenden Mitteilungen und Memoranden. Sich-nicht-findenlassen zu rechter Zeit und ähnliches, vereitelt — Völker und diplomatische Kollegen werden hinters Licht

Habe Mut, dich zu verlassen  
Auf das Urteil der Vernunft,  
Dann wirst du die Welt erfassen  
Besser als gelehrte Zunft;  
Eignes Urteil macht die frei  
Von der Schule Sklaverei.

Meine Poesie und meine Prosa haben immer dem freien wissenschaftlichen, sozialen, politischen und sittlichen Denken gedient, und die wahren Dichter waren fast immer auch freie Denker.

\* \* \*

Nun zum Buche Baeges! Was bietet es im Einzelnen? In der Einleitung zeigt es, dass das Denken und Erkennen des Menschen nicht nur ein Vorgang ist, der in ihm sich abspielt, infolge der Eindrücke seiner natürlichen Umwelt, sondern dass sein Denken auch ein Vorgang ist, der durch die Gesellschaft erzeugt und bedingt ist. Der Mensch denkt, wie seine Geschlechtsgemeinschaft, wie sein Stamm, sein Volk, seine Klasse denkt.

Mit dem Wort «Klasse» bin ich schon in die historische Zeit eingetreten, denn in der Urezeit gab es keine Klassen, Kasten oder Stände.

Also Hauptsache, Hauptwahrheit! Das Denken des Menschen ist nicht Frucht des Menschen als Einzelwesen, sondern Frucht des Menschen als Gesellschaftswesen. Diese Auffassung habe ich in meinen Schriften seit 40 Jahren vertreten.

\* \* \*

Im I. Kapitel zeichnet Baege den Ursprung, die Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung der Sprache, dieses grossartigen, wunderbaren Werkzeuges der Menschheit für ihre gesamte kulturelle Entwicklung. Durch die Sprache wurde erst das Denken in Begriffen und Ideen möglich, und dadurch auch gemeinsames Handeln und Wirken der Menschen. Die Sprache ist eine ungeheure Vorratskammer von Gedanken und Erkenntnissen, von technischen, geistigen und sittlichen Schätzen. Die Sprache denkt für uns, und wir leben und weben in ihr.

Die Arbeit hat zur Bildung der Sprache mächtig beigetragen, die Arbeit und Technik, die Kunst und Wirtschaft verändern und wandeln auch immer die Sprache. Arbeit, Technik und Gesellschaft sind Quellen der Sprache und Nährmittel der Sprache. Aber die Sprache überliefert auch alte, falsche Gedanken über Natur und Geist, Gott und Weltall, Gesellschaft und Staat. Und diese falschen Ideen erben sich wie eine ewige Krankheit fort und werden von den Herrschenden und Besitzenden zur Aufrechterhaltung der Unwissenheit und Knechtschaft des Volkes heilig gesprochen und gepflegt. Der echte Freidenker bekämpft die alten, falschen Gedanken und setzt neue in die Welt.

\* \* \*

Das II. Hauptkapitel von Baeges Buch beschäftigt sich mit den Anfängen des Denkens und den verschiedenartigen Denken der Urmenschheit, sowie mit dem Denken der Naturvölker, d. h. der heute noch lebenden sogenanntén Wilden.

geführt, kurz: es wird in verbrecherischer Weise der Zeit vorgegriffen, auf dass nirgendwo ein Sich-Besinnen aufkommen und den vom Zaune gegriffenen Massenmord ungeschehen machen könnte. Es wird an der sogenannten Kriegspsychose eifrig gearbeitet, sie wird den Massen eingeredet, Hass wird ihnen in grossen Löffeln eingeflösst — falsche Meldungen von kriegserischen Operationen serbischerseits werden in die Welt hinausgesandt, Erklärungen werden zweckgemäss beschnitten oder gefälscht, den Völkern *vollends verheimlicht, wie weit die serbische Regierung den provozierenden Forderungen der österreichischen Grafen entgegenzukommen bereit ist*, damit sie glauben, es sei ein «Verteidigungskrieg», also ein sogenannter Krieg der ihr Blut fordert. Es wird für die Massen ein «Ideal» gemünzt — Gott und Vaterland — Gott wird mobilisiert, um dem einfachen Mann die Denkkraft zu lähmen, dass er sich umso leichter entmenschen oder schlachten liesse. Für ihn ist «das Feld der Ehre» ersonnen. Minister und Generale, Fürsten und Kriegslieferanten — die alleinigen Nutzniesser des Mordens, kommen nicht an die Front, fallen nicht an der Front. Das sollen sich die Völker stets vor Augen halten und stets dessen eingedenk sein, dass sie belogen und betrogen werden und ihr Blut einer Sache opfern, die niemals die ihrige ist. Es ist tief beschämend, wenn man an jene Zeit zurückdenkt, dass nur zwei Menschen — Jaurés und Liebknecht — sich zum Menschtum bekannten, während Millionen, durch Phrasen, Musik und Paraden betört und geblendet, wie eine hirn- und willenlose Schafherde sich zur Schlachtbank führen liessen. Um was? Und für wen? Neun Millionen Leichen hat diese Lügenkomödie gefordert — von den Lebendig-Toten nicht zu sprechen. Vielleicht werden sie, wenn sie die Ursachen dieses letzten Krieges kennen lernen ihr Blut nunmehr höher einschätzen, als es jene Verbrecher taten, die diesen grossen Jammer über die Welt brachten. Sie selbst hat dieser Jammer nicht berührt.

A. Albin.

#### Nachschrift der Redaktion.

Die Schuldfrage scheint mir hier entschieden etwas zu eng gefasst. Die Auffassung, dass ein Dutzend macchiavellistischer Staatsmänner den ungeheuren Koloss der ganzen Menschheit ganz gegen dessen eigenen Willen in Bewegung gesetzt und in den Krieg hinein getrieben haben, hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Ein gut Teil der Schuld liegt sicher verwurzelt in den Rauf- und Kampfinstinkten, die sich als atavistische Relikte auch in unserer Generation noch bemerkbar machen. Die Staatsmänner waren geschobene Schieber, waren die auslösenden Momente. Aber schliesslich hat jedes Volk eben die Staatsmänner, die es verdient. Wir werden hier wie auch sonst überall richtig gehen, wenn wir nicht

einzelne Faktoren isolierend hervorhebend, sondern die Betrachtung immer möglichst universal gestalten. Und gerade angesichts eines dermassen alle bisherigen Formen überbordenden Ereignisses können wir nicht weit und universal genug denken.

H.

### Tempelschänder.

«Und sie kamen gen Jerusalem. Und Jesus ging in den Tempel, fing an und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel; und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer stiess er um.»

Die fromme Legende wird wie alles, was in der Bibel steht, von den christlichen Priestern als heilige Wahrheit ausgegeben; und sie spielen sich selber mit grossen Phrasen als die Vertreter des heiligen Tempelreinigers auf, im besondern der Oberhohepriester mit der dreifachen Krone in Rom. Aber dieser Phrasendrusch ist für's Volk, für's dumme, leichtgläubige. In Wirklichkeit siehts mit den Herrschaften um den Papst herum und mit ihm selber ganz anders aus, und es täte not, dass einmal ein richtiger, wirklicher «Christus» — nicht ein legendärer — käme und den Augiasstall Kirche von den Wechslern und Krämern befreite. Allerdings wäre es da gleich auch um die Kirche geschehen, denn die Kirche ist schon längst ein «Geschäft» geworden; aber es würde nach der Liquidation dieses Geschäftes um die Menschheit nicht schlechter stehen! — Sie verstehen das «Geschäft», die zu Rom, das muss man ihnen lassen! Der Vatikan ist zum Effektenhändler geworden. Auf Grund der finanziellen *Vereinbarungen* mit der *italienischen Regierung* hat der Vatikan eine Milliarde Lire in 5prozentigen Schuldverschreibungen des italienischen Staates, sowie einen Barbetrag von 750 Millionen Lire ausbezahlt erhalten. Diese 750 Millionen sind bei der Banca d'Italia deponiert worden, wobei sich der Vatikan verpflichtet hat, *monatlich nicht mehr als 40 Millionen Lire* abzuheben. *Wie bescheiden!* Die finanziellen Abmachungen mit der italienischen Regierung sichern dem Vatikan sehr stattliche Monatseinnahmen. Im Juli beispielsweise hat der Vatikan ausser den von seinem Guthaben bei der Zentralnotenbank abgehobenen 40 Millionen Lire weitere *25 Millionen als Halbjahreszinsen* für die 5prozentigen Schuldverschreibungen vereinnahmt. Die 65 Millionen Lire, die dem Vatikan somit zur Verfügung standen sind zu einem grossen Teile *in Effekten angelegt* worden, wobei der Vatikan aus naheliegenden Gründen italienische Werte bevorzugt. Aber seine Finanzpolitik verrät auch internationalen Einschlag. So ist beispielsweise beobachtet worden, dass für Rechnung des Vatikans die seinerzeit in U. S. A. untergebrachten *7prozentigen Dollar-*

Da wird gezeigt, wie das Denken der Urmenschheit eine Entwicklung vom sinnlich-eindrücklichen zum kindisch-praktischen Denken durch die Arbeits- und Wirtschaftsweise bewirkt hat, wie dann das Gefühls- und Phantasie-Denken oder der Zauberglaube und der Geisterglaube auftraten. Natur- und Lebensvorgänge, die man sich nicht erklären konnte, wurden geheimen, unsichtbaren Kräften, einem Zauber oder Geistern zugeschrieben.

Bei den Naturvölkern, den Wilden von heute, verschmelzen Zauber- und Geisterglaube, und es entwickelt sich das Denken der gesellschaftlichen Gruppen; es entsteht eine feststehende, gemeinsame Gefühls- und Gedankenwelt. Diese Gedankenwelt erstarrt; sie wird erstarrt überliefert und sie beherrscht die ganze Gemeinschaft und erstickt die geistige Entwicklung. Immerhin hat sich bei einiger höher stehenden Naturvölkern eine Seelenwanderungs- und Usterblichkeitslehre ausgebildet, die zur Göttervorstellung geführt hat.

\* \* \*

In einem Schlusskapitel: «*Primitives Denken im Denken unserer Zeit*» zieht der Verfasser gegen die Ueberbleibsel des vorwissenschaftlichen Denkens und des Aberglaubens zu Felde, «deren sich die bürgerliche Gesellschaft zu ihrer Begründung und Stützung bedient, wie zum Beispiel die behaupteten Gegensätze von Gott und Welt, Natur und Geist, Leib und Seele. «Die herrschende Klasse ist stark an der Aufrechterhaltung der primitiven Denkweise interessiert und geradezu gezwungen, zur Metaphysik, zum Uebersinnlichen, zum Spiel mit blossen Begriffen ihre Zuflucht zu nehmen. Das arbeitende Volk jedoch braucht wissenschaftliches, auf Erfahrung begründetes Denken; es braucht wahrhafte Freidenker. Ich schliesse

meine warme Empfehlung der Schrift von Professor Dr. Baege mit einem Zitat, das nicht in Baeges Buch steht, sondern in Kants «*Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*» aus dem Jahre 1783. Es lautet: *Alle Erkenntnis von Dingen aus blossem reinen Verstande oder reiner Vernunft ist nichts als lauter Schein und nur in der Erfahrung ist Wahrheit.*»

Darum rufe ich:

Wahrheit! Wahrheit! Ach erlöse  
Uns von allem dunklen Leid,  
Zeige dich in deiner Grösse,  
Deiner Macht und Herrlichkeit!

Friedrich G. Schaefer: Die Weltsubstanz eine zweiteilige Einheit. Nebst Anhang: Schuld und Strafe. Ernst Hofmann & Cie., Darmstadt und Leipzig. 1930.

Es gehört zu den Grundanschauungen des Rezensenten, dass bei gutem Willen Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft und Philosophie sich heute in einem durchgehenden Zusammenhang zu einer einheitlichen Erfassung des Weltbildes zusammenordnen lassen. Wie schwierig im Einzelfall diese riesige Synthesis immer wieder ist, das ist ihm gerade bei der Lektüre dieses Buches klar geworden. Die Tatsachenschwierigkeit der Durchführung ändert aber nichts an der Richtigkeit des Postulats.

Schaefer ist Direktor einer grossen Irrenheilanstalt. Von seinem streng naturwissenschaftlichen Standpunkt aus tritt er an das Hauptproblem aller Philosophie heran, an das Leib-Seele-Problem. Er kommt zu folgendem Resultat.

bonds der italienischen Regierung sowie die auf Lire lautenden 7prozentigen Schuldverschreibungen der polnischen Regierung in grösseren Beträgen aufgekauft werden. Die Effektkäufe des Vatikans erstrecken sich auch auf italienische Aktien. Unter anderem sind Käufe in Aktien der Dalmine, die in Italien die Mannesmann-Röhren-Patente verwertet, und der Chemiegesellschaft Elettro-Chimica del Caffaro festgestellt worden.

Und da schw—afelt man dem Volke Mären von der Armut des Papstes vor und heuchelt auch noch dem ärmsten Teufel den «Peterspfennig» ab. (Zahlen aus dem Handelsteil der N. Z. Z.)

Aber was will man machen? Der Papst hat einen teuern Haushalt, und damit ihm seine Diener treu bleiben, muss er ihnen einen «anständigen Lohn» geben. So hat er letzthin beschlossen, die Besoldungen der Kardinäle am päpstlichen Stuhl auf 100 000 Lire zu erhöhen. Die Massnahme belastet das Ausgabenbudget mit 2½ Millionen Lire jährlich. Diese Massnahme ist dem Wunsche des Papstes entsprungen, den Mitgliedern des Heiligen Kollegiums eine ihrem hohen Rang entsprechende wirtschaftliche Stellung zu gewähren.»

Man ist versucht, dem schönen Liede «Der Papst lebt herrlich in der Welt» neue Strophen anzufügen, etwa in dem Sinne: «Der Papst, das ist ein kluger Mann, schafft hochprozentige Aktien an»...  
E. Br.

## Die amerikanische Mission in der japanischen Kritik.

Ein japanischer Reisender aus Hankau schreibt an Pastor Uchimura einen Brief mit folgenden Stellen (Intelligencer 1927, 6):

«Wenn wir auch mit ihrer unglücklichen Lage Mitgefühl haben, so können wir doch die staunende Frage nicht unterdrücken, warum diese amerikanischen Missionare, die Apostel der Allerweltsliebe, sich nicht in China halten konnten, um es noch ‚in dieser Generation für Christus zu gewinnen‘ — wie einer der Ihren vorhatte! So viel Generationen sind nun schon dahin, seit amerikanische Missionare sich auf das Reich des Himmels stürzten, um den ‚Heiden‘ ihre Religion und ihre Zivilisation aufzudrücken, aber sie scheinen nur erreicht zu haben, ihre Demokratie und Zivilisation nach China verpflanzt zu haben. Mit solchen Absichten wurde ihre Lage zu sehends schlechter.

Der zu erleuchtende Chinese erwachte eines Tages zu der Erkenntnis, dass die amerikanischen Sendboten eigentlich Handelsagenten waren der Amerikanischen Evangeliums-

«Es gibt also keine Weltsubstanzen, sondern nur eine, die aber in sich geteilt ist: ruhend und nur in ihren räumlichen Bestimmtheiten gedacht, ist sie Materie; in energetischer Bewegung, in der sie sich stets befindet, ist sie Geist, oder, wenn persönlich organisiert, Seele.»

Dass mit dieser Formulierung das Problem gelöst ist, wage ich zu bezweifeln. Das Ganze wird noch zweifelhafter, wenn wir lesen, dass die Bewegung der Substanz bereits geistiger Natur ist, und dass der Atomkern Träger der Geistigkeit ist. Doch ist hier keine Kritik beabsichtigt. Schärfster Tadel aber verdient der Versuch Schaefers, auf wissenschaftlich-atomistischer Grundlage und in neuer Gestalt einen neuen Gottesglauben zu errichten. Eine naturwissenschaftliche Weltanschauung ist nun eben mal kein Gottesglaube, und man sollte als Naturwissenschaftler soviel Rückgrat haben, das einzusehen und zu vertreten.

Um zu unserer Anfangsbemerkung zurückzukehren: Es soll nur an zwei Punkten gezeigt werden, wie weit heute noch Philosophie und Geisteswissenschaft auf einer Seite und Naturwissenschaft auf der andern Seite entfernt sind. Da schreibt Schaefer, dass selbstverständlich für ihn Seele und Geist identisch sind, während der Geisteswissenschaftler Klages gerade in unsern Tagen die These: Der Geist ist Widersacher der Seele — mit Wucht vertritt. Da verkündet Schaefer zuversichtlich, dass nur das als wirkliche Wesenheit anzuerkennen sei, was sinnenmässig anschaulich, d. h. räumlich materiell sei. Dabei vertritt heute gerade der neueste Zweig der Philosophie, die Phaenomenologie, die Auffassung, dass man just vom Sinnesgemässen absehen müsse, um in den Wesenskern der Sache eindringen zu können.

GmbH., die die Interessen der amerikanischen National-Expansion zu wahren hatten mit der Bibel in der einen, dem Dollar in der anderen Hand. Es war eine falsche Rechnung, die heiligen Lehren Jesu mit imperialistischen Zielen und politischen Motiven zu verbinden. Es war immer eine unerfreuliche Ueberraschung, im Innern Chinas mit Religionsverbreitern zusammenzutreffen, die die materiellen Interessen ihres Vaterlandes zu vertreten als wesentlichen Bestandteil ihres Berufes ansahen und den Markt für Standardöl, Virginiablätter oder Ford-Wagen zu erweitern suchten.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, dass die Standard-Oel-Co., die Britische und Amerikanische Tabak-Co. und andere Gesellschaften ihre Vertreter nicht abberufen haben. Wenn der Chinese Zigaretten und Benzin von Amerika braucht, so braucht er auch Bildung, Hygiene und Evangelium von da.» —

(Aus der «Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft».)

## S. O. S.

Gerät ein Schiff auf dem Wasser oder ein Flieger in der Luft in Gefahr, so werden S-O-S-Rufe entsandt, d. h. diese drei Buchstaben werden in Morse'schen Zeichen in kurzen Zeitabschnitten wiederholt telegraphiert: ... — — — ... 3 Punkte, 3 Striche und wieder 3 Punkte. Eine internationale Abmachung bestimmt dies.

Diese drei Buchstaben stehen für die Anfangsbuchstaben der drei englischen Wörter:

*Save our souls!* d. h. Rettet unsere Seelen!

Man hat aber hiedurch zweifelsohne einen haarsträubenden Lapsus begangen, denn weitaus die Mehrzahl derjenigen Völker, die diesem Hilferufe internationalen Wert beilegen und auf sein Auftreten hin nach Kräften Beistand zu leisten suchen, geben sich für christliche Nationen aus und in der Tatsache allein, dass Menschenleben sich in Todesgefahr befinden und vor dem Tode bewahrt werden, geschieht ja nach christlichem Ermessen gar keine Rettung von *Seelen*, sondern bloss eine solche von *Leibern* oder von «Fleisch» — wie die Christen gerne verächtlich sagen —, denn der Geist soll ja nach ihrer Behauptung *unsterblich* sein.

Andererseits, falls der um Hilfe Rufende und Hilfsbedürftige ein nach christlicher Ueberzeugung «sündiges» Wesen ist (und sündhaft seien ja alle Menschen, behaupten die Christen —), so wird gewiss durch die Rettung vor dem Tode seine sündige *Seele nicht gerettet*. Seine Seele bleibt so «schuldbeladen» nach der Lebensrettung, als wie zuvor. Jedenfalls ändert die Lebensrettung an sich allein rein gar nichts an jener unsterblichen Seele gemäss sog. christlicher Denkweise. Das un-

Wie auf diplomatischem Gebiet, so wird auch hier ein Locarno der Verständigung zwischen den drei riesigen Geistesgebieten einen Boden und Grund möglicher Verständigung und eines ehrlichen Verständigungswillens allererst schaffen müssen.  
H.

## Vermischtes.

*Christliche «Nächstenliebe».*

«Ich spreche zum ersten Male in einer Versammlung und möchte etwas aus meinem Leben erzählen», so begann eine Delegierte auf der Frauenkonferenz des Ruhrgebiets ihre Rede. «Ich bin seit sieben Jahren verheiratet und bin christlich getraut. Kurz nach meiner Hochzeit kam der Pfarrer und begrüßte mich: «Nun, Frau R., wie gefällt es Ihnen in Ihrer Ehe?» «Ach, es könnte besser sein», sagte ich. Da sagte er würdevoll: «Eine Ehe ohne Gott ist eine Suppe ohne Salz.» «Herr Pastor», antwortete ich, «Sie predigen: wer zwei Röcke hat, soll dem einen geben, der keinen hat. Nun leben wir mit fünf Personen in einem Zimmer, und Sie haben eine Villa mit 16 Zimmern. Würden Sie mir nicht ein Zimmer in Ihrer Villa abgeben? Ich wollte dafür auch gerne die Hausarbeit bei Ihnen machen.» Er sagte: «Das geht nicht, liebe Frau. Zwei Zimmer brauche ich zum Studieren, meine Tochter braucht ein Zimmer, dann brauchen wir Zimmer zum Essen und Schlafen, und ausserdem muss ich Ruhe in meinem Hause haben.» Da sagte ich: «Machen Sie, dass Sie herauskommen! Ich will nichts mehr von der christlichen Lehre hören, sie ist Lug und Trug!» Ich fordere alle Frauen auf, es zu machen wie ich und aus der Kirche auszutreten!»  
(Aus: «Wenn Frauen erwachen».)